Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 7 (1921)
Heft: 24

Artikel: Scholle und Schule [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531504

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

7. Jahrgang. Nr. 24. 16. Juni 1921

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter" 28. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14 21.66 Telephon 21.66

Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule — Mittelschule Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

Inseratenannahme: Publicitas Luzern Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft

Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.

Inhalt: Scholle und Schule. — Selbstverständlich. — Zum Sprachunterricht. — Schulnachrichten. — Bücherschau. — Preßfond. — Vom Tadel. — Inserate.
Beilage: Die Lehrerin Nr. 6.

Scholle und Schule.

(Fortsetzung.)

am. Als Aegyptens schöne, stolze Königin Kleopatra sterben wollte, nahm sie eine Schlange an ihren Busen und die gab ihr den Tod. Die heutige Zeit fühlt sich elend, sehnt sich nach Besserung, nimmt auch Schlangen an ihre Brust und will — leben.

Wie ist das zu verstehen? Sie hört ja wieder auf die alten, sinnbetörenden Lehren und Weisen, die ihr schon einmal den Tod gaben und ihn wieder bringen werden!

Nun aber kommt die große Frage, die eingangs angetönt, dann immer mehr und mehr berührt wurde: Was führt wieder in die Höhe? Die Wiederherstellung eines menschenwürdigen, wirtschaftlichen Lebens und damit die Abkehr vom unvernünftigen Industrialismus! Daß eine geistige Erneuerung allem vorangehen muß, ist schon gezeigt und bewiesen worden. Es soll nun aber auch nachgewiesen werden, warum unsere Rettung an die Scholle, dem Sinnbilde der natürlichen Wirtschaftsordnung gebunden ist.

Ein Schweizer hat im „Hammer", einer Leipziger Zeitschrift, im Jahre 1916 einen wunderbaren Aufsatz geschrieben, dem man den Titel geben könnte: „Zurück zur Natur, zurück zur Kultur, zurück zur Heimat" und dessen Kernpunkte in folgenden Sätzen liegen:

„Die Auswucherung, welche allenthalben das Wirtschaftsleben der Kriegszeit zeigt und über die so viel gejammert und geflucht wird, ist zum großen Teil eine gerechte Strafe für die Abkehr von der Natur und der nährenden Scholle. Den Wucher bekämpfen wollen, heißt eine von den vielen Folgen bekämpfen, als deren gemeinsame Ursache die Abkehr von der selbst schaffenden Arbeit, vom Bauern- und Handwerkerstande, zu betrachten ist. Lernt man entbehren, was ... Händler aller Art herstellen und verkaufen, dann nimmt man ihnen ihre wirtschaftliche Machtstellung, weil man ihnen den Boden für die Bewucherung angräbt, so daß die Wucherpflanze von selbst verdorren muß. Hätten wir keine industrielle Ueberproduktion, so wären auch keine ausländischen Absatzgebiete für den Ueberschuß erforderlich. Industrielle Ueberproduktion und Welthandel bringen als größtes Uebel körperliche und geistige Rassenvermischung, Geldgier, Genußsucht, Entartung und schließlich Verfall — wie bei allen alten Völkern. Geben wir allen Menschen Boden für Nahrung, Kleidung, Wohnung, nachdem wir sie gelehrt haben, ihm die notwendigsten Lebensbedürfnisse selbst abzuringen, dann werden sie zufrieden, gesund,

kräftig, besonnen und vernünftig werden. Erzeugen wir in der Hauptsache und in erster Linie das selbst, was und wieviel wir im Lande brauchen, dann wird der Handel die wünschenswerte Einschränkung erfahren. Verschließen wir außerdem noch die Landesgrenze gegen minderwertige Rassen, dann wird die Rassenfrage bald gelöst sein; denn das Gemeine zieht wegen seines größern Masse-Gewichts das Edle meist herunter, nicht umgekehrt."

Der Mensch, der geborne König der Natur, kann wahrhaft aufblühen auch nur im Zusammenhang mit der Natur. Darum ist es nicht zu verwundern, daß wir die höchste Blüte der Menschheit immer da hatten, wo dieser Zusammenhang nicht zerrissen ist. Diese Blüte, die der Scholle entstieg, über dem ehrlichen Handwerke schwebte, hat ihre Niederschläge u. a. auch in den Einrichtungen und Bestimmungen der jeweiligen Wirtschaftsordnung geoffenbart. Das „finstere" Mittelalter, dem selbstverständlich auch seine Schattenseiten nicht abgingen, das uns aber eine hohe Auffassung von der Zusammengehörigkeit des Sittengesetzes und der wirtschaftlichen Ordnung, von der vernünftigen und natürlichen Betätigung von Hand und Geist erkennen läßt, zeigt in einer Reihe vorzüglicher Verordnungen, wie man die Menschen wohlhabend, vor Armut und Ueberreichtum bewahren, jedem das Seine gewähren kann. So war z. B. durch das kirchliche Zinsverbot jedem unsittlichen Kapitalismus Tür und Tor geriegelt, der Wucher der Verachtung und Bestrafung preisgegeben. Dann hat das kirchliche Recht den sog. „gerechten Preis" geschaffen, d. h. die Feststellung des Warenpreises nach dem Gebrauchswert und den Herstellungskosten, also nicht wie heute mit Rücksicht auf den möglichen Gewinn. Die Verhinderung der Zufuhr von außen, um den Preis hinaufzutreiben, wurde schwer gebrandmarkt.

An das kirchliche Gesetzbuch sich anlehnend, haben dann die Städte, die damals im Gegensatze von heute im engsten Wechselverkehr mit dem Lande lebten, weitere wirtschaftliche Vorschriften erlassen. Der Fernhandel, weil die Unabhängigkeit schädigend, war verpönt; der Zwischenhandel möglichst unterbunden; der Kettenhandel bestraft; der Marktzwang eingeführt, um Kauf und Verkauf unter öffentliche Kontrolle zu stellen; jeder Vorverkauf strenge verboten; der Ankauf untersagt — „niemand soll Hering kaufen, ehe er gefangen, Korn, ehe es gewachsen, Gewand, ehe es gemacht" — und damit Ringe und Monopole verunmöglicht. Ja sogar der Wiederverkauf ist verfehmt und jede künstliche Preissteigerung aufs schwerste geahndet. Wenn endlich noch an die Festsetzung von Höchst- und Mindestpreisen erinnert wird, so haben wir einen Beweis, wie viel sozialer Land und Stadt gegenseitig dachten und handelten als heute. Wären heute diese Bestimmungen noch maßgebend, dann hätten wir zwar kaum Großstädte, Fabrikkönige, Luxuskleider, aber auch keine Hungerrevolten, kein Massenelend und keine Wohnungsnot.

Die Scholle, zu der wir alle Bahnen frei legen müssen, ist die Rettung für Natur, Kultur und Heimat der menschlichen Gesellschaft.

Für die Natur! Warum? Sie schließt alle falschen Wirtschaftssysteme aus. Falsch ist jedes Wirtschaftssystem, welches nicht natürlichen Bedürfnissen dient. Tun denn das die gewaltigen, viel gepriesenen Industrien nicht? Nein? Berücksichtigen diese die seelische Kultur, die nationale Eigenart, genügendes Auskommen und Zufriedenheit der Massen etwa mehr als Händlerinteressen? (vergl. Eberle, Die Ueberwindung der Plutokratie). Dienen etwa die Handlanger der modernen Industrie, die bis ins letzte Dorf hinauf uns mit Massenartikeln überschwemmen, alle Jahreszeiten neue Farben, neue Federn, neue Kragen, neue Kämme, neue Spielzeuge, neue Hüte, neue Moden, immer Neues und alles neu auf den Markt werfen, dienen etwa diese den wahren, natürlichen Bedürfnissen der Menschen? Muß denn einmal alles blau gestrichen sein — alles auf Fahrrädern sitzen — alles im Stehkragen gehen — alles durchbrochene Strümpfe tragen — alles das Biedermeierstöcklein schwingen — um ein zivilisierter Mensch zu sein? Nein! Alles das führt von der Natur und vom wahren Bedürfnis weg! Die Ueberindustrie und der Großhandel steigern und züchten gewaltsam die Bedürfnisse, reizen mit ihren Riesenplakaten und schwindelhaften Propagandaformen zum Kaufe, und machen sich auf Kosten der Volkssitten, der Dauertrachten, der Gesundheit und Einfachheit reich. Wahre Bedürfnisse sind jene, die z. B. nach Nahrung, Kleidung, Wohnung usw. verlangen und

diese können von den meisten Ländern selbst befriedigt werden.

Es ist deswegen leicht zu verstehen, daß Thomas von Aquin in seinem Kommentar zur „Politik" des Aristoteles den Satz aufstellt, daß es Pflicht der Obrigkeit sei, die Herstellung ganz besonders solcher Gegenstände im Staate zu verbieten, die an sich vielleicht nicht einen ausschließlich schlechten Gebrauch zulassen, die aber doch tatsächlich in den meisten Fällen zu unerlaubten Zwecken verwendet werden. Wenn dieses Verbot heute Geltung hätte!?

Der wahre Reichtum eines Volkes ist der Besitz des Notwendigen, nicht aber der von Geldreichtümern. Reich sind jene Länder, die am Notwendigen Ueberfluß haben, die einen allgemeinen Wohlstand ihrer Bürger, aber keinen Ueberreichtum der einzelnen und keine Armut der Massen sehen. Alles das aber würde möglich gemacht, wenn sich die Produktion dem natürlichen Wirtschaftsgesetze unterwerfen müßte, d. h. wenn sie sich wieder nach den wahren Bedürfnissen zu richten hätte. (Fortsetzung folgt.)

Selbstverständlich!

Es ist selbstverständlich, daß der Unterricht in der Naturkunde an einer Kantonsschule: Gymnasium und Realabteilung, nur auf Grund eines reichen Anschauungsmaterials erteilt wird. Kein Lehrer auf dieser Stufe, der es übers Herz bringen würde, auch nur das geringste Objekt zu nennen, ohne daß er es vorzeigt.

Warum das? Weil es durchaus notwendig ist, daß die Intelligentesten unseres Volkes auf realer Grundlage die Vorbereitung für das Universitätsstudium oder für das Leben bekommen und nicht nur durch einen Schwall leerer Worte eines zwar vortrefflich vorgebildeten Lehrers.

Es ist selbstverständlich, daß auf der Kantonsschulstufe der Unterricht in der Menschenkunde nur auf Grund eines reichen Anschauungsmaterials, vorab Skelett, Torso, Schädel, Augen-, Ohren-, Kehlkopfmodell, Herz-, Magen-, Darm-, Lungenmodell und einiger anatomischen Präparate des Menschen erteilt wird. Ein somatologischer Unterricht ohne Skelett und Torso erklärt mit Recht jeder Professor als einen Unsinn, als eine leere Wortmacherei, auch wenn er selber den Doktortitel hat, was ja in der Regel der Fall ist.

Es ist selbstverständlich, daß der Botanikunterricht in der Kantonsschule auf Grund einer reichen Sammlung von botanischen Zusammenstellungen, Herbarien, biologischen Zusammenstellungen, Keimungspräparaten, natürlichen Tabellen über die Systeme, Sammlungen trockener und nasser Objekte von ausländischen Pflanzen, Bewegungsmodellen, stark vergrößerten Modellen aller Art, mikroskop. Präparaten, paläontologischen Sammlungen erteilt wird. Ihn bloß auf Grund von ein paar vorhandenen lebenden Pflanzen oder gar ohne solche zu erteilen, nur damit man im Frühling beim Examen etwas davon schwatzen lassen kann, das würde die Ehre eines einsichtigen Professors nicht zulassen.

Der Zoologieunterricht wird an den Gymnasien und Realschulen in gleicher Weise erteilt: ein außerordentlich reiches Anschauungsmaterial, nicht etwa bloß das kantonale oder städtische Museum, das zu weit entfernt liegt, um jederzeit sofort zu Diensten zu stehen, steht ohne jede Ausnahme jedem in Zoologie Unterrichtenden zur Verfügung: Zootomische Präparate, Situs, Injektionen, pathologische Präparate, Modelle aus Wachs und Papiermaché, Säuger-, Vogel-, Insektenbiologien, entwickelungsgeschichtliche Präparate, Metamorphosen, Lebensbilder, Stopfpräparate, Skelette, Schädel, Flüssigkeitspräparate, paläonotologische Sammlungen, alles dies und noch viel mehr hat ohne jede Ausnahme jeder Kantonsschulprofessor für den zoologischen Unterricht zur Hand. Warum? Weil sich jeder weigern würde, einen zoologischen Unterricht auf der Grundlage eines Lehrbuches allein oder auf Grund von Tabellen und Bildern und Erklärungen durch den Lehrer zu erteilen. Der Unterricht in diesem Fach darf nicht leerer Wortschwall sein, er muß zur Basis das denkbar reichste Anschauungsmaterial haben. Kein Name sei genannt, ohne daß er zur Anschauung gebracht werden kann, gilt hier.

Was ist denn hieran neu? Was ist hieran außerordentlich? Nichts! Was ist verwunderlich?

Nur eines: Daß man es für durchaus notwendig hält, die intelligentesten jungen Leute des Landes im Alter von 15—20